

Mittelspecht



# Spechte – ein Leben in der Vertikalen

*Wer hat nicht schon gebannt innegehalten und gelauscht und gespäht, wenn ein Buntspecht mit seinem Trommeln auf einem dürrer Ast auf sich aufmerksam machte oder wenn ein Schwarzspecht unermüdlich damit beschäftigt war, eine Höhle zu zimmern?*

*Spechte fallen aber nicht nur durch ihr Trommeln und Klopfen, sondern auch durch ihren wellenförmigen Flug oder durch ihre weithin gellenden Rufe auf. Grund genug also, sich etwas näher mit diesen ganz besonderen Vögeln zu befassen.*

Die Biologie der Spechte sprengt jeden Rahmen. Sie ist so vielfältig, so interessant, so überraschend und faszinierend auch, dass sie hier nur andeutungsweise skizziert werden kann. Grundlage für diese Ausführungen ist das Buch «Spechte – Leben in der Vertikale» von Norbert Wimmer und Volker Zahner. Wer also mehr wissen möchte, greift am besten zu dieser äusserst interessanten Publikation.

## Spechte – heimlich und doch auffällig Spechte sind ganz besondere Vögel

Die meisten Spechte haben eine intensive Verbindung zu Bäumen und Wald. Durch ihre enge Bindung an das Ökosystem Wald können sie als sogenannte Schirmarten dienen und Interesse für diesen faszinierenden Lebensraum wecken. Sie sind attraktiv, einfach zu erkennen und zum Teil auch leicht zu beobachten. Mit etwas Übung kann man ihre Spuren in fast jedem Wald finden. Ihre Höhlen sind für eine Vielzahl von Tierarten von grosser Wichtigkeit. Die Bedeutung der Spechte für den Wald ist deshalb nicht zu unterschätzen. So zeigt das Fehlen bestimmter Spechtarten in einem Wald in der Regel deutlich, dass dort wichtige Lebensgrundlagen nicht nur für Spechte, sondern für eine ganze Reihe anderer Tierarten fehlen. Spechte können deshalb als eigentliche «Universaltalente» gelten, die gleichermaßen für den Naturschutz, das Umweltmonitoring und die Umweltbildung eine grosse Bedeutung spielen.

### Göttervögel und Wetterpropheten

Um die Spechte ranken sich verschiedenste Mythen und Sagen. So ist bei den Germanen der Schwarzspecht der Begleiter des Kriegsgottes Donar, dem Herrn über Blitz und Donner. Die heftigen Schnabelhiebe des Spechts symbolisieren den Blitz und sein Trommeln versinnbildlicht den Donner. Das Verhalten von Spechten war oft auch Anlass für Weissagungen über das Wetter. Besonders Regen und Gewitter meinte man durch die Deutung von Spechtrufen vorhersehen zu können. Der gedehnte Plü-Ruf des Schwarzspechts wird im Französischen als «Plu» in Zusammenhang mit dem Regen gebracht. Auch in vielen anderen Kulturen spielen Spechte in Mythen und Erzählungen eine besondere Rolle.

### Wann ist ein Specht ein Specht?

Mit wuchtigen Schlägen bearbeitet ein Specht den abgestorbenen Stamm einer Buche. Es ist ein nach Nahrung suchender Schwarzspecht. Mit seinem mächtigen Meisselschnabel, den kräftigen Kletterfüssen mit den nadelspitzen Krallen und dem langen Stüttschwanz weist er alle Merkmale auf, die mit dem Körperbau eines Echten Spechtes in Verbindung gebracht werden. Wer nun allerdings glaubt, dass alle Spechte unablässig und mit grosser Mühe in hartem Holz nach Nahrung suchen, der irrt. Natürlich gibt es keine unechten Spechte. Aber es gibt die Unterfamilie der Zwergspechte und vor allem diejenige der Wendehäse, die unserer Vorstellung eines Spechtes überhaupt nicht entsprechen.



### Klettern, hacken und stochern

Alle Echten Spechte sind hervorragende Kletterer und haben die Fähigkeit, Holz zu bearbeiten. Schwarzspechte hacken oft unter erheblicher Mühe tiefe Stollen in Fichten- und sogar Buchenholz. Der Grünspecht hat zwar auch einen kräftigen Schnabel, sucht seine Nahrung aber vor allem in der Erde oder in Hohlräumen von Stämmen und Ästen. Allen bei uns vorkommenden Echten Spechten ist aber gemeinsam, dass sie ihre Bruthöhlen in den Stämmen oder dicken Ästen von Bäumen anlegen. Bei dieser Tätigkeit ist die Fähigkeit, Holz zu bearbeiten, besonders wichtig. Auch das Trommeln gegen einen dünnen Ast, mit dem das Revier angezeigt wird, ist eine Extrembelastung für Schnabel und Schädel.

### Lebenswichtige Schäfeldämpfung

Die Frage, ob das Gehirn der Spechte beim Einsatz des Schnabels als Hackwerkzeug nicht Schaden nimmt, wird immer wieder gestellt. Der Spechtkörper muss beim Trommeln und Hacken tatsächlich einen Aufprall in der kaum vorstellbaren Stärke einer 1200-fachen Erdbeschleunigung abfedern. Trotzdem muss man sich um den Specht und sein Gehirn keine Sorgen machen. So ist der Übergang vom Schnabel zum Schädel mit einem komplizierten Dämpfungssystem versehen. Schläge werden dadurch nicht direkt an den Schädelknochen weitergeleitet, sondern auf ein «Normalmass» abgefedert. Die Schädeldecke ist im Vergleich zu anderen Vögeln stabiler gebaut. Weitere raffinierte anatomische Besonderheiten schützen auch die Wirbelsäule und alle anderen betroffenen Körperteile vor möglichen Schäden. Bedenkt man, dass Schwarzspechte z.B. täglich bis zu 12000 Schnabelhiebe ausführen, werden die «Sicherheitsvorkehrungen» mehr als verständlich.

### Der Schnabel als Universalwerkzeug

Je intensiver die Hacktätigkeit bei einer Spechtart ist, desto besser ist ihr Kopf gegen diese Schläge «gesichert». Der lange, meisselartige Schnabel ist bestens für die Bearbeitung von Holz geeignet. Der Specht kann damit aber weit mehr als hacken. Der Schnabel ist ein eigentliches Universal-

werkzeug. So können Bunt-, Mittel- und Kleinspecht dank der Vielseitigkeit ihres Schnabels wie Meisen Schmetterlingslarven und Schnaken von Blättern und Ästen ablesen. Der Mittelspecht stochert mit seinem Schnabel wie mit einer Pinzette unter der Borke von Eichen oder uralten Buchen nach Insekten und anderen Kerbtieren.

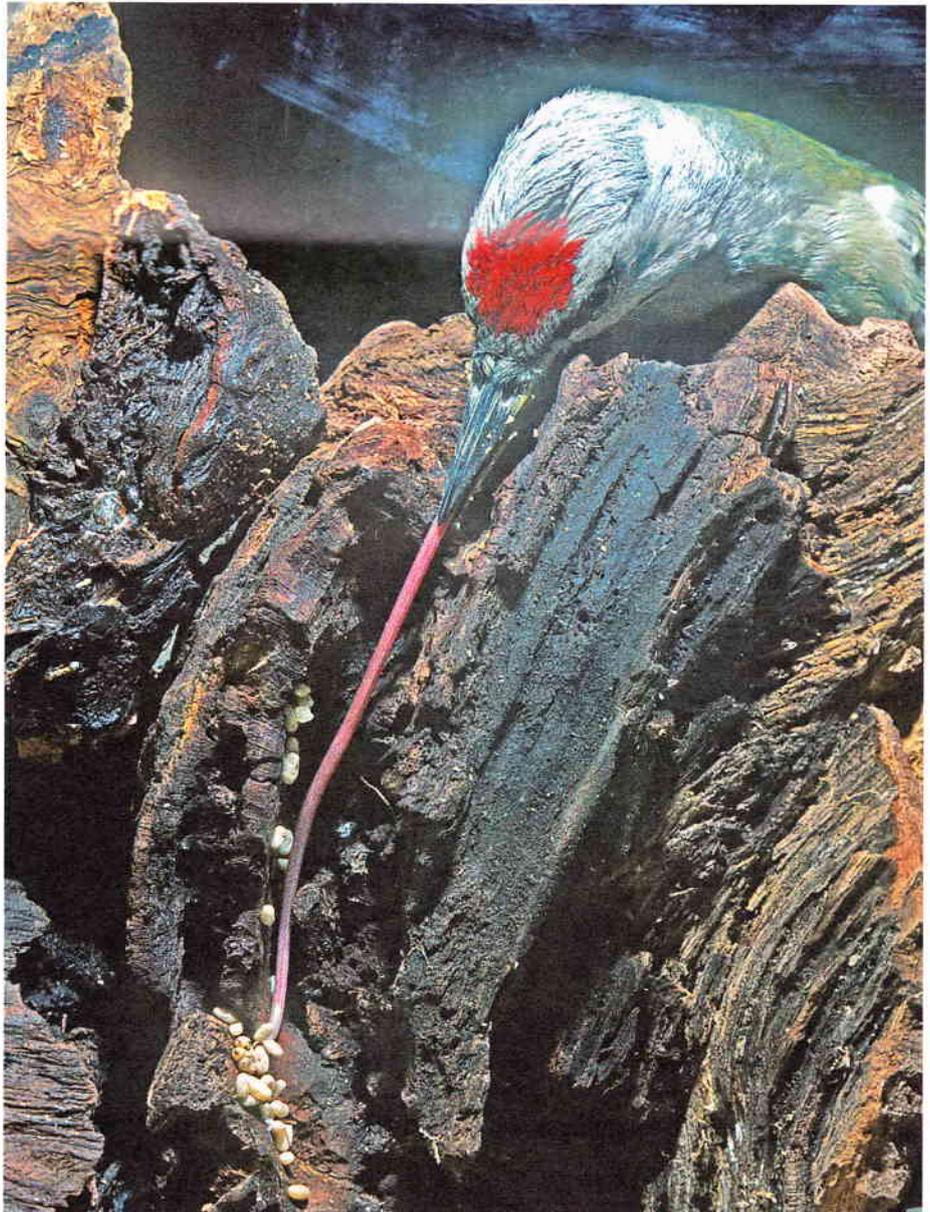
### Variable Zungenlänge

Der Schnabel kann bei der Nahrungssuche nur in Kombination mit der Zunge optimal genutzt werden. Diese kann weit aus dem Schnabel gestreckt werden. Sie ist bei man-

chen Arten verhornt und mit steifen Borsten versehen. Mit dieser harpunenartigen Zungenspitze können Beutetiere aufgespiessst und/oder aus den Gängen gezogen werden. Dabei hilft ein zähes, klebriges Sekret, mit dem die Zungenspitze benetzt wird. Zungenspitze und Zungenlänge sind bei den einzelnen Arten an die Hauptbeute angepasst. Grauspecht und Grünspecht haben die längste Zunge. Sie können diese bis zu 10 cm aus dem Schnabel strecken und damit Ameisen, ihre Hauptnahrung, effizient aufnehmen. Ein hoch entwickelter Muskelapparat ermöglicht es dem Specht,

*Bei diesem Grauspechtmännchen sehen wir, wie weit es seine Zunge bei der Nahrungssuche ausstrecken kann, um in das Ameisennest zu gelangen*

*Foto: Ambros Aichhorn*





Buntspecht-Männchen öffnet in einer Spechtschmiede Baumnüsse. Gut zu sehen die Funktionen des Kletterfusses mit Wendezehe und des Stützwanzes

seine Zunge zu kontrollieren und mit ihr sehr genau zu arbeiten. Spechte brauchen ihre Zunge auch zum Erkunden der Umgebung. Die überlange Zunge kann auf raffinierte Weise im Kopf «verstaubt» werden.

**Wendezehen – Traum aller Kletterer**

Die kurzen, stämmigen Beine der Spechte tragen, mit Ausnahme des Dreizehenspechts, wie bei den meisten Vogelarten vier Zehen. Zwei davon sind nach vorn gerichtet und zwei nach hinten. Die nach vorn gerichteten mittleren Zehen halten den Vogel am Stamm. Die äusseren Zehen zeigen nach hinten. Während die erste verkümmert und fast bedeutungslos ist, hat die vierte eine wichtige Funktion. Sie ist die längste und kann als Wendezehe mit einem Verstellwinkel von 45 Grad eingesetzt werden. Mit ihr gleicht der Specht die seitwärts und nach unten gerichteten Kräfte beim Klettern aus. Die Zehen sind mit stark gebogenen, nadelspitzen Krallen versehen und finden auch auf glatter Rinde guten Halt.

**Der Schwanz – nicht nur Sitzgelegenheit, sondern auch Kletterhilfe**

Wenn sich der Specht am Baumstamm befindet, bildet der Schwanz zusammen mit den Füßen ein Kräftedreieck. Ganz gleich, ob er sich ausruht oder ob er arbeitet, kann er sich am Stamm in einer sicheren Position halten. So kann der Vogel den Körper weit vom Stamm abheben, um höchstmöglichen Schwung zum Hacken zu holen. Auch beim Hochklettern am Stamm arbeiten Beine und Schwanz perfekt zusammen. Es versteht sich von selbst, dass sich die Schwanzfedern eines Spechts grundsätzlich von «normalen» Vogelfedern unterscheiden. Normale Federn würden der Belastbarkeit, wie sie ein Specht braucht, gar nicht standhalten. Die Schwanzfedern der Spechte sind deshalb eigentliche «Spezialkonstruktionen», für den besonderen Gebrauch geschaffen.

**Mauser ohne Hast**

Die Mauser beginnt nach der Brut und dauert fast ein halbes Jahr. Diese ausgedehnte Mauser hat ihren Grund. Der Stützwanz ist für die Nahrungssuche am Baum unentbehrlich. Die alten Schwanzfedern werden deshalb erst ersetzt, wenn die neu nachgewachsenen ihre Funktion übernehmen können. Der Spechtkörper

wird aber nicht nur von Federn, sondern von einer besonders robusten Haut geschützt. Ein Grund könnte die besondere Verletzungsgefahr im Lebensraum Baum mit rauer Borke, sprödem Holz und dünnen Ästen, vielleicht auch der Umgang mit dem Gift und den Bissen der Ameisen sein.

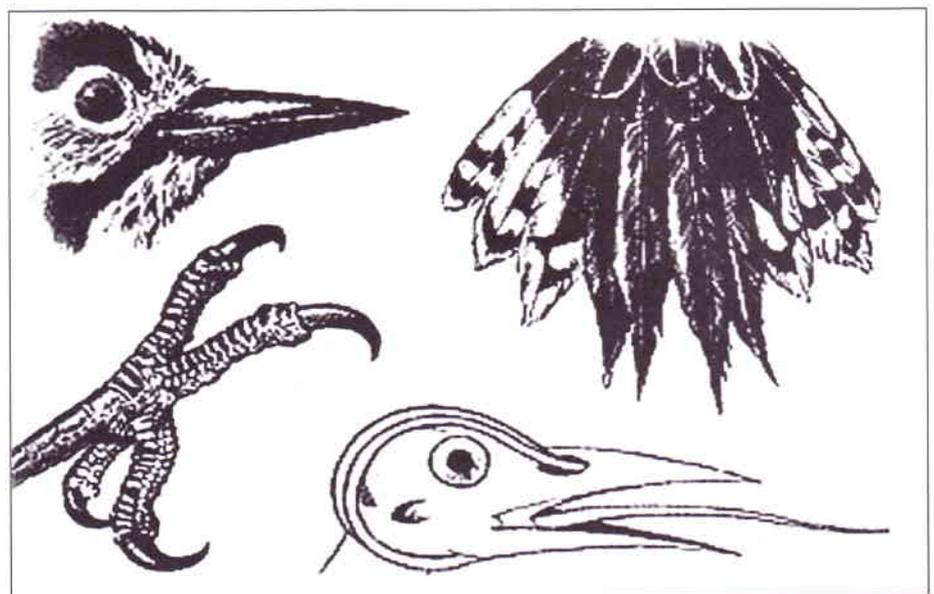
**Wendige Flieger**

Obwohl Spechte an sich Standvögel sind, können sie durchaus auch weite Strecken zurücklegen. So wandern zum Beispiel Buntspechte aus dem nördlichen Skandinavien zum Überwintern nach Süden in mildere Regionen. Die meisten Spechtarten wenden für längere Flüge den sogenannten Wellenflug an. Dabei wechseln Phasen des Flügelschlags mit Phasen des Gleitens ab. Beim Grünspecht ist das besonders ausgeprägt. Alle Spechte sind wendige Flieger, was bei Konkurrenzkämpfen oder bei der Flucht vor Feinden wie Habicht und Sperber wichtig ist. Dabei werden Geschwindigkeiten bis zu 40 km/h erreicht!

**Totholz und Nahrung**

Totholz gibt es im Wald in unterschiedlichem Zustand. Je nach Zersetzungsstadium wird es von verschiedenen Insektenlarven bewohnt. Wer mit blossen Händen in morschem Holz nach Insektenlarven sucht, wird

Spechte sind optimal an ihren Lebensraum angepasst. Der kräftige Meisselschnabel dient zur Nahrungssuche und zum Bau der Höhlen. Beim Klettern bieten die Kletterfüsse Halt, was durch den harten und gleichzeitig elastischen Stützwanz noch verbessert wird. Findet sich in einer Ritze ein Insekt, fahren die Spechte ihre Schleuderzunge aus und spessen die Beute mit den Widerhaken auf.





Schwarzspecht-Männchen an Bruthöhle

Foto: Andreas Schoellhorn



Hier war ein Schwarzspecht auf Futtersuche

Foto: Norbert Wimmer

zwar kaum fündig. Sie sind aber da, und die Hackspechte Bunt-, Schwarz- und Weissrückenspecht wissen sie zu finden. Dabei müssen aber Aufwand und Ertrag in einem guten Verhältnis stehen. Meistens wird deshalb sehr morsches Holz bearbeitet. Insekten verpuppen sich eher im tiefer liegenden härteren Holz. Hier erreicht sie der Specht mit seiner langen Zunge.

#### Lust auf Borkenkäfer

Borkenkäfer leben nicht im Totholz, sondern in der Bastschicht der befallenen Bäume. Hier legen sie auch ihre Eier ab. Die geschlüpften Larven fressen dann weitere Gänge und bringen den Baum in Kürze zum Absterben. Für Bunt-, Schwarz- und Dreizehenspecht ist das gut. Sie lösen mit wenigen Schnabeis schlägen die Borke vom Stamm und sammeln dann die Käferlarven bequem ein. Wenn man bedenkt, dass ein Dreizehenspecht an einem Wintertag bis zu 3200 Käferlarven verzehrt, könnten Spechte durchaus zu Rettern in der Not werden.

#### Spechte und Ameisen

Ameisen spielen eine wichtige Rolle im Ökosystem Wald. Lokal können pro Are 20 bis 100 Ameisennester gezählt werden, was eine beträchtliche Biomasse ausmacht. Das ist für unsere drei grössten Spechtarten von grosser Bedeutung. Und weil der ganze

Ameisenstaat überwintert, stehen diese Beutetiere den Spechten auch im Winter zur Verfügung, Grün- und Grauspecht, in geringerem Masse auch der Schwarzspecht, haben sich auf Ameisennahrung spezialisiert. Im Winter suchen vor allem Grünspechte die Nester der Waldameisen auf, wobei sie diese auch unter tiefem Schnee finden. Sie graben dabei bis 85 cm tiefe Gänge ins Innere der Ameisenhügel. Obwohl Ameisenhügel nach längerer Nutzung zerwühlt aussehen, zeigen Untersuchungen, dass im Schnitt nur etwa 5% der Ameisen gefressen werden und das Ameisenvolk dadurch nicht gefährdet wird.

Text: Konrad Müller  
in Anlehnung an das Buch «Spechte» von  
Norbert Wimmer und Walter Zahner  
erschienen im E. Braun Buchverlag

Mit diesen Ausführungen ist nur ein bescheidener Teil von dem berücksichtigt, was sich über die Biologie und die Lebensweise unserer verschiedenen Spechte sagen lässt. Aber vielleicht ist Ihr Interesse geweckt worden und Sie forschen selber weiter. In der nächsten Milan-Nummer werden dann die verschiedenen Spechtarten vorgestellt.

Schwarzspechte ernähren sich im Sommer in erster Linie von holzbewohnenden Insekten und Käfern und deren Larven. Im Winter werden auch Ameisenhaufen ausgebeutet

Foto: Norbert Wimmer





**Spechte – ein Leben in der Vertikalen**

Im Milan 4\_12 machten wir Sie mit der Ökologie der Spechte bekannt. In dieser und der nächsten Nummern möchten wir Ihnen die verschiedenen in der Schweiz lebenden Spechte näher bringen. Wo und wie leben die doch eher heimlichen Bewohner unserer Wälder, Feldgehölze und Hecken? Diese «Spechtbiographien» erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wenn Sie aber angeregt werden, in der Fachliteratur weiter zu forschen und in der Natur zu beobachten, haben sie ihren Zweck erfüllt.

Konrad Müller

# Mittelspecht *Dendrocopos medius*

Länge 20–22 cm, Spannweite 33–34 cm, Gewicht 50–70 Gramm.

Der Mittelspecht ist ein Habitatspezialist, der bei uns hauptsächlich ehemalige Mittelwälder mit zahlreichen Alteichen besiedelt. Der Bestand ist gefährdet und langfristig wird er sich nur halten können, wenn grossflächige Wälder mit der Eiche als Hauptbaumart bestehen bleiben. Im Gegensatz zu anderen Spechten trommelt der Mittelspecht nur selten. Stattdessen ist in der Brutzeit das klagende Quäken zu hören, womit er sein Revier markiert.

### Aussehen

Der Mittelspecht wird oft mit dem Buntspecht verwechselt. Er unterscheidet sich aber von diesem durch die geringere Grösse, den vollständig roten Scheitel, die unvollständige Wangenzeichnung und die Zeichnung der Unterseite. Der Mittelspecht ist rastloser und geschmeidiger als sein grösserer Verwandter.

### Vorkommen

Der Mittelspecht lebt gern in Auenwäldern mit grobborkigen Bäumen und in Eichen- und Buchenwäldern, vor allem auf den Juraketten. Im Aargau kommt er auch entlang der Flüsse vor. In den letzten Jahren ist eher eine Zunahme zu verzeichnen. Der Mittelspecht ist ein wärme liebender Habitatspezialist, ein Charaktervogel der Eichenwälder. Er ist tagaktiv. Sein Revier umfasst in der Regel 3–25 ha.

### Lautäusserungen

Sein Ruf ähnelt im Ton dem des Buntspechts, er wird aber regelmässiger in einer Serie wiederholt, «kyck-kyck-kyck-kyck». Trommelt im Frühling äusserst selten, und dann schwach wie der Kleinspecht. Dafür lässt er seine quäkende Stimme ertönen, etwas unregelmässig und mit deut-

lichen Pausen «kvää, kvää, kvää, kvää». Rufe: ein schwaches «kück». Öfter rasche Rufreihen wie «kick kück-kück-kück-kück-kück...». Im Frühling Reviergesang «gwäck gwäck gwäck...». Beide Geschlechter trommeln sehr selten.

### Nahrung

Er sucht seine Nahrung in den Stamm- und unteren Kronenregionen. Dabei klettert er senkrecht am Stamm und an Ästen aufwärts. Abweichend vom Buntspecht sammelt er oft auch Raupen von äusseren Ästen in Baumkronen und sitzt dabei diagonal wie ein Singvogel. Sein kurzer, recht schwacher Schnabel ist eher zum Stochern als zum Hacken geeignet. So stochert und klaubt er seine Nahrung oft aus Ritzen, morschem Holz und Bruchstellen. In geringerem Umfang hackt er sie auch aus dem Holz. Tierische Nahrung: stamm- und rindenbewohnende Insekten und Spinnen. Pflanzliche Nahrung: Eicheln, Hasel- und Walnüsse, Bucheckern.

### Bruthöhle

Die Nisthöhle wird in 8–33 Tagen vom Männchen gebaut. Sie liegt 5–15 m hoch in einem mehr oder weniger geschädigten Baum oder Ast. Nistbäume sind Eichen, aber auch verschiedene andere Laubbäume. Schlupflochdurchmesser 40–45 mm. Nächtigt in Schlafhöhlen, selten in Nistkästen.

### Junge

Die 5–7 Eier werden durch beide Partner ab dem zweitletzten Ei bebrütet. Die Brutdauer beträgt 12 Tage, die Nestlingszeit 23–25 Tage, die Führungszeit 10–17 Tage. Es gibt in der Regel nur eine Jahresbrut. Ersatzbruten kommen selten vor.

### Allgemeines

Feinde der Altvögel sind Habicht und Sperber, von Jungvögeln auch Eichelhäher und Baumratter. Wichtig für den Mittelspecht ist die gezielte Eichenförderung. Im Aargau läuft deshalb ein Aktionsplan Mittelspecht mit der Förderung von Eichenreservaten.



# Buntspecht

*Dendrocopos major*

Länge 22–23 cm, Spannweite 34–39 cm,  
Gewicht 80–90 Gramm.

Der Buntspecht macht bereits an warmen Februartagen mit kurzen, kräftigen Trommelwirbeln auf sich aufmerksam. Unsere häufigste und am weitesten verbreitete Spechtart stellt geringe Ansprüche an den Lebensraum und brütet auch in städtischen Parkanlagen. Sie zeigt durch die Nutzung von Koniferenzapfen in besonderen «Spechtschmieden» und von Baumsaft durch das «Ringeln» von Bäumen eine bemerkenswerte Spezialisierung.

## Aussehen

Der Buntspecht ist der häufigste der schwarz, weiss und rot gefärbten Spechte. Im Gegensatz zum Männchen fehlt dem Weibchen das Rot im Nacken. Die Jungvögel haben einen roten Scheitel und einen heller rosafarbenen Steiss. Durch den Kontakt mit Baumstämmen wird der Bauch oft etwas düster beige.

## Vorkommen

Der Buntspecht ist weniger anspruchsvoll als andere Spechtarten. Er ist in Wäldern, Gärten, Parks und Baumhecken anzutreffen, im Aargau kommt er flächendeckend vor. Die Häufigkeit seines Vorkommens ist in den verschiedenen Waldtypen unterschiedlich. So schätzt er Eichen-Hagebuchenwälder mehr als reine oder gemischte Buchenwälder. Sein Revier umfasst eine Grösse von 4–30 ha. Adulte Buntspechte sind sehr standorttreu.

## Lautäusserungen

Sein häufigster Ruf ist ein metallisches «kyck» oder «kick», bei Erregung schnell wiederholt, wie ein Schnattern, das in ein trockenes Klappern übergehen kann. Sein Trommelwirbel ist der schnellste aller Spechtarten und besteht aus ungefähr 10–15 Schlägen pro Sekunde. Einzelne Vögel lassen manchmal einen langgezogeneren Wirbel hören. Er trommelt auf abgestorbenen Ästen und Stämmen, oft auch auf

Telefonmasten und Blechschornsteinen. Um Erschütterungen beim Trommeln zu mildern, ist das Gehirn stossdämpfend gelagert.

## Nahrung

Seine Nahrung ist vielseitiger als bei anderen Spechtarten: Er lebt von rinden- und holzbewohnenden Insekten und deren Larven, von Spinnen, von fettreichen Samen von Fichte, Föhre, Lärche und anderen Nadel- und Laubbäumen, von Hasel- und Walnüssen, Beeren sowie anderen Früchten, manchmal sogar von Äpfeln und Birnen. Im Winter besucht er gern Futterstellen. Tierische Nahrung gewinnt er vor allem durch das Behacken von Stämmen, Ästen, Baumstrünken und Totholz, um holzbohrende Insekten bzw. deren Larven freizulegen. Gelegentlich ist er auch am Boden, um Ameisenhaufen zu durchsuchen. In der Brutzeit räumt er auch Nester von höhlenbrütenden Kleinvögeln aus. Fichten-, Föhren- und Lärchenzapfen sowie Nüsse werden hauptsächlich in den Wintermonaten gesammelt und in «Schmieden» wie Rindenspalten oder Astgabeln bearbeitet, um die Samen herauszuholen. Durch das «Ringeln» von Bäumen ergänzt er mit dem austretenden Saft vor allem im Frühling seine Nahrung.

## Bruthöhle

Sie wird vor allem vom Männchen in einem gesunden oder angefaulten Baum gezimmert. Sie liegt 3–5 m hoch und hat einen

Fluglochdurchmesser von 45–57 mm. Bevorzugte Höhlenbäume: Eiche, Süsskirsche, Buche. Der Bau der Nisthöhle beginnt Ende Februar bis Ende April und dauert 2–4 Wochen. Nicht selten werden künstliche Bruthöhlen und bestehende Baumhöhlen benützt. Gelegentlich räumt der Buntspecht von anderen Arten benützte Höhlen aus. Er übernachtet gewöhnlich in einer Schlafhöhle, selten auch in Nistkästen.

## Junge

Die 5–6 Eier werden Ende April bis Mitte Mai gelegt. Beide Partner brüten ab dem vorletzten Ei abwechselungsweise 10–11 Tage. Nach 20–23 Tagen sind die Nestlinge flügge. Führungszeit 8–14 Tage. Es findet nur eine Jahresbrut statt. Der Buntspecht weist eine extrem hohe Sterberate auf.

## Allgemeines

Gegenüber Artgenossen ist der Buntspecht äusserst aggressiv. Anders Spechtarten ist er meistens überlegen. Gefahr droht ihm von Greifvögeln, Elstern, Rabenvögeln und vom Baumrarder, der gelegentlich ein Nest ausraubt. Er ist aber in seinem Vorkommen nicht bedroht und scheint sogar von der zunehmenden Waldfläche, vom steigenden Holzvorrat und von den milden Wintern zu profitieren.





# Kleinspecht *Dendrocopos minor*

Länge 14–16 cm, Spannweite 25–27 cm, Gewicht 18–22 Gramm.

Der Kleinspecht ist der Zwerg unter den europäischen Spechten. Er macht sich im Frühjahr mit hohen Rufreihen und gleichmässigen Trommelwirbeln bemerkbar. Zur Balzzeit im Frühjahr vollführt das Männchen Schauflüge mit ausgebreiteten Flügeln von einem Baum zum nächsten – dorthin, wo das Weibchen sitzt. Kletternd nähert er sich seiner Partnerin mit gefächerten Schwingen. Bei der Nahrungssuche bevorzugt der flinke Kleinspecht den Kronenbereich, wo er oft dürre Äste nach Insekten und Larven absucht.

## Aussehen

Farben: Wie beim Buntspecht schwarz, weiss und rot. Seine geringe Grösse unterscheidet ihn aber sofort von allen übrigen Spechten. Das Fehlen von Rot auf dem Steiss verleiht vor allem dem Weibchen ein auffallend schwarzweisses Aussehen.

## Vorkommen

Der Kleinspechte lebt in lichten Wäldern, Auenwäldern, Feldgehölzen, Streuobstanlagen, gern entlang von Gewässern. Er bevorzugt Wälder mit einem grossen Angebot an stehendem Totholz und an grobkörnigen alten Laubbäumen und Weichhölzern. Nadelholzbestände werden gemieden. Im Aargau kommt er flächendeckend im geeigneten Habitat vor. Der Kleinspecht lebt tagaktiv, einzeln oder paarweise. Er besetzt ein Revier von 15–20 ha. Oft hüpfert er im äusseren Kronenbereich auf kleinen Zweigen, zieht es aber vor, die für Spechte typische Längshaltung beizubehalten. Er ist ein Standvogel, der ausserhalb der Brutzeit in kleinen Trupps umherstreift. Der Bestand ist relativ stabil, er kann von Jahr zu Jahr beträchtlich schwanken.

## Lautäusserungen

Der Kleinspecht ruft buntspechtartig, aber schwächer «kick» und hoch und schnell «ki-ki-ki-ki-ki». Der Einzelruf «kik» ist weicher und viel schwächer als beim Buntspecht. Im März/April verteidigen die Paare ihr Revier mit kombiniertem Trommeln und Gesang. Die Gesangsreihe «kie-kie-kie...» besteht aus 8–20 Einzelrufen. Anschliessend können Trommelwirbel folgen, die mit 1,2–1,8 s länger dauern als beim Buntspecht. Sie sind aber recht schwach. Wichtig: gute Resonanz auf dünnen Ästen, Holzstangen, Antennen, Dachbeslägen. Das Männchen trommelt, verglichen mit andern Spechtarten, häufiger.

## Nahrung

Die Nahrung umfasst ausschliesslich Insekten und deren Larven, Blattläuse, Ameisen, Schmetterlinge. Pflanzliche Nahrung wird selten aufgenommen. Die Vögel suchen morsches Holz, Stämme und Äste, vor allem in der Kronenregion, nach Nahrung ab. Insekten erbeuten sie gelegentlich auch aus der Luft. Klettern gewöhnlich senkrecht an Bäumen und Ästen. Im Winter hält sich der Kleinspecht gern im Schilf auf, das er auf der Jagd nach Larven und Puppen sorgfältig untersucht.

## Bruthöhle

Der Kleinspecht brütet in Laub- und Laubmischwäldern, oft in Weichholzwäldern, auch in Parks und Gärten. Er hackt seine Höhle 2–7 m hoch in weiche, modrige Baumstämme oder grössere Äste. Jedes Jahr wird eine neue Höhle gezimmert. Der Höhlenbau dauert 10–16 Tage. Dabei übernimmt das Männchen den grössten Teil der Arbeit. Die Höhlenöffnung misst 32 mm. Gelegentlich brütet der Kleinspecht auch in Nistkästen. Er lebt zurückgezogen und ist deshalb leicht zu übersehen. Im Herbst schliesst er sich gern umherziehenden Meisen an. Die Vögel nächtigen in selbst gezimmerten Höhlen, alten Bruthöhlen. Hauptfeind ist der Buntspecht, der Bruthöhlen aufhackt und die Nestlinge erbeutet.

## Junge

Die Bebrütung der 4–6 Eier, durch beide Partner, beginnt nach dem vorletzten Ei. Brutdauer 10–12 Tage, Nestlingszeit 19–21 Tage. Die Jungen werden nach dem Verlassen des Nestes noch 8–14 Tage gefüttert. Nur eine Jahresbrut.

## Allgemeines

Der Rückgang der Hochstammobstgärten hat zu einer Bestandesabnahme im Mittelland geführt. Naturnahe Laubmischwälder mit stehendem Totholz beeinflussen den Brutbestand positiv. Mit der Förderung von Weichhölzern und dem Erhalt der Obstgärten und Auenwälder kann dem Kleinspecht geholfen werden.





# Schwarzspecht Dryocopus martius

Länge 45–47 cm, Spannweite 64–68 cm, Gewicht 260–340 Gramm

Der Schwarzspecht ist die grösste europäische Spechtart. Mit dem einheitlich schwarzen Gefieder, dem roten Scheitel, dem mächtigen elfenbeinfarbenen Schnabel und der hellen Iris ist er kaum zu verwechseln. Trotz seiner Grösse bekommt man den scheuen Vogel nicht oft zu Gesicht. Er ist ruffreudig und verfügt über zahlreiche verschiedene Lautäusserungen.

## Aussehen

Der Schwarzspecht ist so gross wie eine Dohle, völlig schwarz. Beim Männchen ist der ganze Scheitel rot, beim Weibchen sieht man nur eine rote «Briefmarke» im Nacken. Er kann im Flug mit einer Krähe verwechselt werden. Über längere Distanzen ist seine Flugbahn relativ geradlinig, der Flügelschlag flatternd und unregelmässig, als würde der Vogel «Wasser treten» und versuchen, sich über der Oberfläche zu halten, wobei jedes Absinken mit einigen besonders kräftigen Flügelschlägen kompensiert wird. Den für andere Spechte so typischen Wellenflug sieht man vor allem kurz vor der Landung.

## Vorkommen

Der Schwarzspecht kommt spärlich bis ziemlich häufig in Hochwald, sowohl reinem Kiefer- wie auch Laubwald, am häufigsten aber in älterem Mischwald vor. Er ist ein Standvogel, zieht aber manchmal im Herbst etwas. Das Vorkommen ist an grössere, ältere Waldkomplexe gebunden. Er bevorzugt aufgelockerte Bestände mit starken Bäumen und grösseren Alt- und Totholzanteilen sowie einem vielfältigen Unterholz mit hohem Ameisenangebot. Er ist tagaktiv und lebt in einem Revier von meist 3–5 km<sup>2</sup>. Im Aargau kommt er flächendeckend in Waldgebieten vor.

## Lautäusserungen

Im Flug lässt der Schwarzspecht eine Serie abgehackter Rufe wie «perii, perii, perii» oder etwas weicher «krück, krück, krück...» hören. Er lacht im Frühjahr hell und metal-

lisch «kly, kly, kly», im Sitzen auch langgezogen, metallisch flötend «kliiöö». Vom ähnlichen «Lachen» des Grünspechts ist es durch die gleichbleibende Tonhöhe gut zu unterscheiden. Sein häufigster Ruf ist ein gellendes «klii-öh», das bis über 2 km weit zu hören ist. Im Flug und nach Störungen rufen die Vögel «krrück krrück krrück...». Der Gesang wird vor allem im März/April vorgetragen und besteht aus einer durchdringenden Ruffreihe «koi-koi kwi-kwi-kwi-kwi». Beide Geschlechter trommeln im Frühling kräftig und laut. Bevorzugt werden gute Resonanz bietende Unterlagen und bestimmte Trommelbäume. Der Trommelwirbel ist sehr laut und auch weit zu hören. Die Länge ist variabel, typisch sind 20 Schläge in zwei Sekunden, doch sind Rhythmus und Stärke immer gleichbleibend. Weibchen trommeln manchmal kürzer. Das Trommeln dient der Reviermarkierung, dem Höhlenzeigen und der Paarbildung.

## Nahrung

Die Nahrung besteht vor allem aus Rossameisen und deren Larven und Puppen. Er frisst mit Vorliebe rinden- und holzbewohnende Insekten wie Bockkäfer- und Holzwespenlarven, wozu er insektenbefallene Bäume entrindet und morsche Baumstrünke und Totholz bearbeitet. Neben Insekten frisst er auch Spinnen und kleine Schnecken, selten Früchte und Samen. Der Gesamtbedarf dreier Nestlinge bis zum Ausfliegen beträgt geschätzte 150 000 bis 180 000 Insekten – unvorstellbar!

## Bruthöhle

Beide Partner bauen die Nisthöhle in gesunden Rotbuchen, Tannen oder Fichten, Bergahorn oder Eschen, 10–15 m über dem Boden. Ideal ist eine mindestens 100jährige Rotbuche mit einem Stammumfang zwischen 130 und 220 cm. Das ovale Flugloch ist 9–17,5 cm hoch und 7–12 cm breit.

## Junge

Die 4–5 Eier werden von beiden Partnern ausgebrütet. Die Brutdauer beträgt 12–14 Tage, die Nestlingszeit 27–28 Tage und die

Führungszeit 1–2 Monate. Es gibt nur eine Jahresbrut.

## Allgemeines

Schwarzspechte klettern geschmeidig und gradlinig an Bäumen und Ästen hoch. Altvögel fallen vor allem dem Habicht zum Opfer, gelegentlich auch dem Sperber, Wanderfalken und Uhu. Der Baumrader räumt hin und wieder das Gelege aus. Er ist nicht gefährdet. Sein Bestand hängt von der Waldbewirtschaftung und dem damit verbundenen Nahrungsangebot ab. Bekannte Höhlenbäume sind wo immer möglich zu erhalten, weil sie wichtig für andere Vogel- und Tierarten sind.

